Zeitschrift: Pestalozzi-Kalender

Herausgeber: Pro Juventute

Band: 87 (1994)

Artikel: "Eile mit Weile" statt Diskotheken : Fritz Schwarzenbach verlebte seine Jugend um die Jahrhundertwende

Autor: Schwarzenbach, Albert

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-989351

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

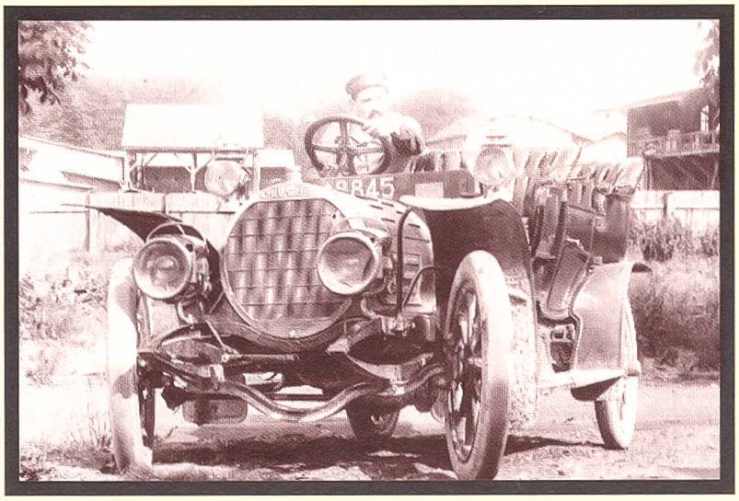
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Kutschen sind out!

Ganz aufgeregt empfing ihn sein Kamerad: «Du hättest um elf Uhr hier sein sollen. Ein Auto fuhr an unserem Haus vorbei.»

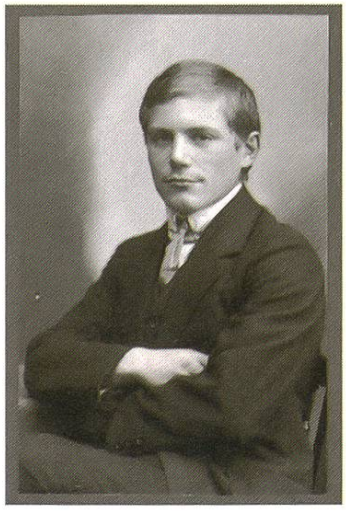


Rechts:
Fritz Schwarzenbach im Alter von 20 Jahren.

«EILE MIT WEILE» STATT DISKOTHEKEN

FRITZ SCHWARZENBACH VERLEBTE SEINE JUGEND UM DIE JAHRHUNDERTWENDE

«Hundert Franken müssen für drei Wochen Ferien in der Provence reichen», sagte Hermann Schwarzenbach zu seinem Sohne Fritz. Das war wenig, wenn allein schon das Billett 54 Franken kostete. Aber damals, im Jahr 1913, war vieles anders.



«Ich habe eine glückliche Jugend verlebt», erinnert sich Fritz Schwarzenbach, der im Jahr 1894 geboren wurde. Sein Vater war Direktor der Fabrik für alkoholfreie Weine und verdiente im Jahr 10'000 Franken. Heute wären es wohl 15mal mehr. Seine Mutter führte den Haushalt. Die Eheleute hatten vier Kinder: drei Buben und eine Tochter.

Buch als Abendunterhaltung

Noch gab es keine Fernsehapparate, CD-Players und Verstärkeranlagen. Am Abend lockten nicht Jugendhäuser und Diskotheken die Jugendlichen aus dem Haus. «Nach dem Essen setzten wir uns hinter ein Buch oder spielten "Eile mit Weile". Jasskarten hatten wir noch keine», erinnert sich Fritz Schwarzenbach. Unvergessen ist ihm das Erlebnis, das er als Erstklässler hatte. An einem Sonntag besuchte er einen Freund, dessen Vater Pfarrer war. Ganz aufgeregt empfing ihn sein Kamerad: «Du kommst zu spät. Du hättest um elf Uhr hier sein sollen. Ein Auto fuhr an unserem Haus vorbei.»

Staub aufgewirbelt

In der Tat bildete jedes Motorfahrzeug ein Ereignis, das viele Leute zusammenkommen liess. Die Seestrasse in Meilen war noch nicht asphaltiert. Wenn die Pferde die Fuhrwerke durch die Strasse zogen, wirbelte Staub durch die Luft. Auch die Bahn verkehrte nur selten. Dampflokomotiven zogen die Wagen von einer Station zur anderen. Rauchschwaden kündigten den Zug an, der auch einmal auf einen verspäteten Passagier wartete.

Bier mit Eis gekühlt

Die Mahlzeiten waren bescheiden. Kartoffeln, Teigwaren und Gemüse standen auf dem Speisezettel. Erst mit zehn Jahren schleckte Fritz Schwarzenbach

seine erste Eiscrème. Kühlschränke gab es noch keine. Verderbliche Waren wurden in kühlen Kellern aufbewahrt. Wenn im Winter der nahe Weiher gefroren war, sägten die Arbeiter Platten aus dem Eis und transportierten sie in eine Scheune. Dort wurden diese Eisplatten zwischen Sägemehl gelagert, bis sie im Sommer als Kühlungsmittel für Getränke, speziell Bier, in Gaststätten gebracht werden konnten.

60 Kinder in einer Klasse

Im Jahre 1901 kam Fritz Schwarzenbach in die Schule. 60 Schülerinnen und Schüler, auf 2 1/2 Klassen verteilt, sassen in einem Zimmer und wurden vom gleichen Lehrer unterrichtet. «Wir vernahmen so, was die älteren Kinder lernten», erinnert sich unser Gesprächspartner. Unterrichtet wurden die Fächer Schreiben, Rechnen, Lesen und Heimatkunde. Später kam Französisch dazu. Für dieses Fach benutzte der Lehrer kein Lehrmittel. In der obersten Klasse erhielten die Schüler einzig ein Geschichtenbuch. «Dass wir trotzdem viel gelernt hatten, merkte ich bei der Aufnahmeprüfung ins Seminar. Ich schrieb eine der besten Arbeiten in Französisch.»

Reitschule für fünf Rappen

Einen Höhepunkt im Jahreslauf stellte die «Chilbi» dar. Die Buden und das Rösslispiel übten eine magische Anziehungskraft auf die Jugendlichen aus. Fritz Schwarzenbach erhielt von seiner Mutter einen Passe-Partout im Wert von einem Franken. Mit ihm konnte er einen Nachmittag lang auf der Reitschule fahren. Am meisten gefiel ihm das Rösslikarussell. «Am Rand der Anlage befanden sich zehn Ringe, die wir beim Vorbeifahren erhaschen konnten. Wer den goldenen Ring eroberte, durfte bei der nächsten Runde gratis mitfahren.»

Bilder aus Serbien

An der «Chilbi» gastierte ein Wanderkino, das Kino Sperl aus Genf. Auf der Leinwand führte es dem staunenden Publikum Bilder aus der ganzen Welt vor. Noch heute ist Fritz Schwarzenbach ein Filmbericht über den Mord am serbischen Königspaar um die Jahrhundertwende präsent. Die beiden wurden aus einem Fenster ihres Palastes gestürzt. «Als ich Jahre später Belgrad besuchte, erinnerte ich mich an die Wochenschau. Ich stellte mir vor, durch welches Fenster

So viele Schülerinnen und Schüler sassen 1905 in einem Klassenzimmer: Die halbe dritte, die vierte und die fünfte Klasse wurden gemeinsam unterrichtet.

Königspalast Konak in Belgrad: Er war im Wanderkino an der «Chilbi» zu sehen.

«Am Rand des Rösslikarussells befanden sich zehn Ringe, die wir beim Vorbeifahren erhaschen konnten. Wer den goldenen Ring eroberte, durfte bei der nächsten Runde gratis mitfahren.»

Bonbons
klein
COLA
Fröschli
Bonbons
klein
André Klein AG, CH-4142 Neuewelt

des Palastes das Monarchenpaar geworfen wurde.»

Geld gesammelt

Einen weiteren Höhepunkt des Jahres stellte die Fasnacht dar. Die Sechstklässler hatten die Aufgabe, das Holz für das Feuer aufzuschichten, auf dem der Böög verbrannt wurde. Natürlich durfte auch ein grosses Feuerwerk nicht fehlen. Frühzeitig begannen die Jugendlichen, Geld zu sammeln, um Raketen und Vulkane einkaufen zu können. Von ihren älteren Kameraden wussten die Schüler, wer spendenfreudig war.

Sprung über den Zaun

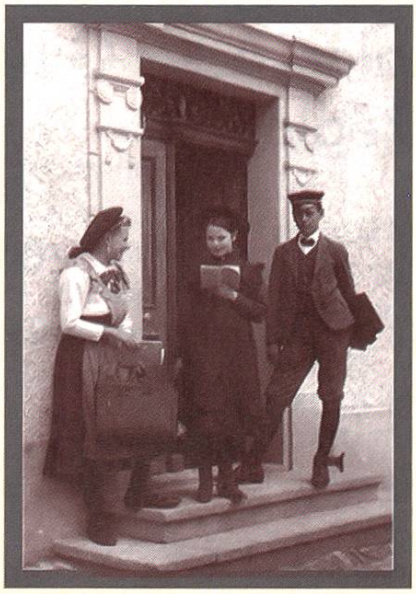
An der Fasnacht selber trieben Männer aus der March in roten, schellenbehangenen Fasnachtskleidern mit aufgeblasenen Schweinsblasen, die an einem Stecken befestigt waren, ihr Unwesen. Am Fasnachtssonntag um zwei Uhr begann die grosse Jagd auf die Kinder. Die Mädchen und Knaben aus Meilen wussten jedoch einen Fluchtweg. Weil die Schwyzer in ihren Masken nur geradeaus blicken konnten, brauchten die Schüler bloss auf die Seite auszuweichen, um von dort mit einem Sprung über den Zaun das Weite zu suchen.

Die ersten Skis im Ort

Im Winter waren Skifahren und Schlittschuhlaufen Trumpf. «Mein Bruder und ich waren die ersten in Meilen, die Skis besassen», berichtet Fritz Schwarzenbach. «Natürlich hatten die Bretter noch keinen spiegelglatten Belag und keine Werbeaufschriften. Die Skis bestanden aus Holz und hatten eine primitive Huitfeld-Bindung aus Norwegen.» Doch das reichte. Unermüdlich stiegen die Schüler in die Höhe, um Schwünge zu üben oder über kleine Schanzen zu springen. Auf der Piste befand sich auch ein Primarlehrer, der mit einem Buch in der Hand Skifahren lernte. Auf den Schlittschuhen lieferten sich die Knaben grosse Verfolgungsjagden – möglichst ohne dabei eine Kurve fahren zu müssen, denn das war schwierig.

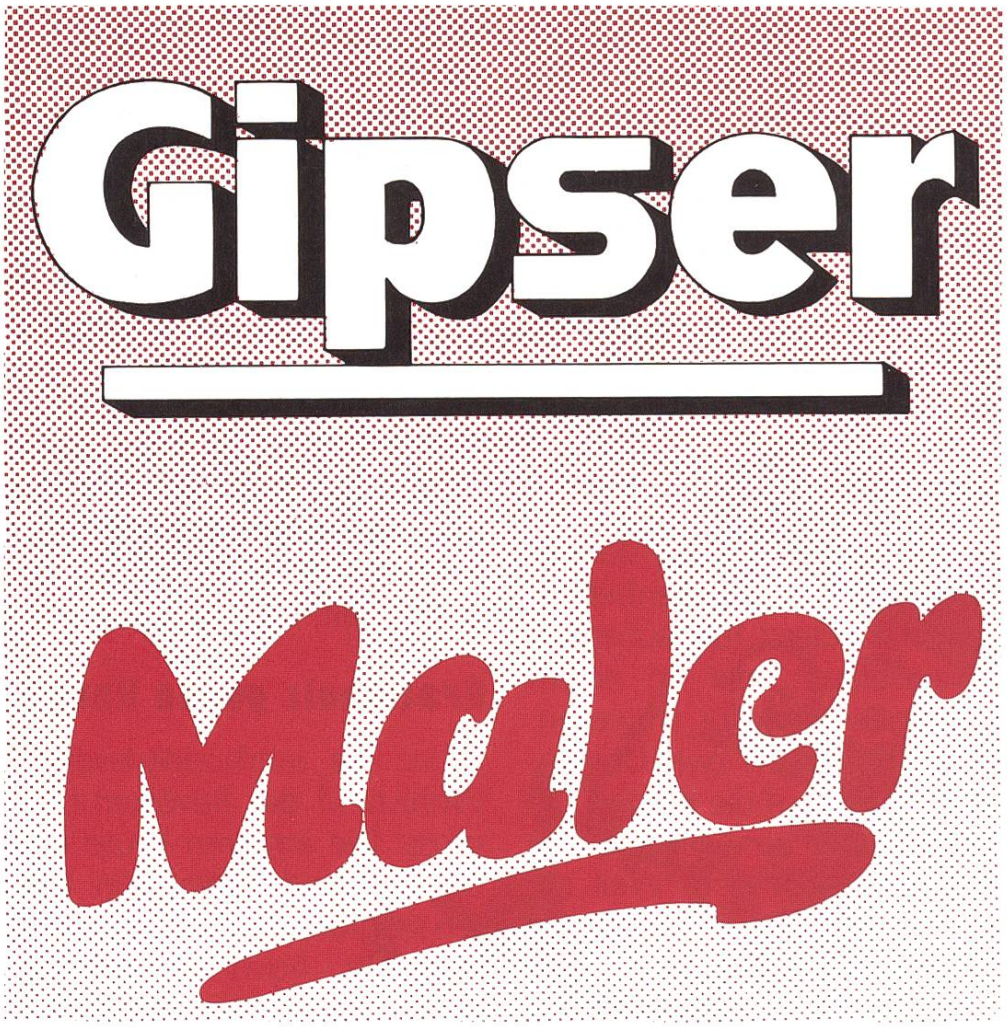
Gratisholz gegen Hunger

Um die Jahrhundertwende war der Wohlstand der Bevölkerung nicht sehr gross. Die ärmeren Leute erhielten von der Gemeinde einen Bon. Mit ihm durften sie gratis im Wald kostbares Holz einsammeln. Auch Bezugskarten für Lebensmittel wurden den Bedürftigen abgegeben. Fritz Schwarzenbach ging mit wenig Geld durch die Welt. Als er für drei



Die Kleider haben sich gewandelt: Jugendliche im Jahr 1910.

Deine farbige und kreative Zukunft.



Für ein persönliches Gespräch oder eine Schnupperlehre wende Dich an einen Maler- oder Gipsermeister SMGV der Region.

Auskunft erhältst Du aber auch beim:

smgv

Schweiz. Maler- und Gipsermeister-Verband
Grindelstrasse 2
8304 Wallisellen

Fritz Schwarzenbach schloss sich den «Wandervögeln», einer Jugendbewegung, an.

Wochen mit drei Kameraden in die Provence verreisen wollte, erhielt er nur hundert Franken. «Das muss reichen», lautete der Kommentar.

Am Strand übernachten

Die Reise kam trotzdem zustande. «Wir lebten äusserst bescheiden. Die Nacht verbrachten wir im Freien. Bei der Verpflegung sparten wir wo wir konnten. Am Schluss brachte ich noch fünfzig Rappen nach Hause zurück», berichtet unser Gesprächspartner, und man merkt, wie stolz er noch heute auf diesen Erfolg ist. Unvergessen bleiben die menschlichen Beziehungen, die auf dieser Fahrt nach Südfrankreich entstanden.

Stundenlang gewandert

Fritz Schwarzenbach pflegte enge Freundschaften mit seinen Kameraden. Heiss wurde über politische Fragen diskutiert. In den Jahren vor dem ersten Weltkrieg herrschte eine stark deutschfreundliche Stimmung. «Wir pflegten an Samstagabenden zwischen Meilen und Herrliberg hin- und her zu wandern. Manchmal waren wir so vertieft in unsere Diskussionen, dass die Zeiger fast unbemerkt auf zwei Uhr morgens vorrückten und wir während dieser Zeit einige Male die Strecke in beiden Richtungen zurückgelegt hatten.»

Schlechte Nachrichten

Es blieb nicht bei den Spaziergängen am Ufer des Zürichsees. Fritz Schwarzenbach schloss sich den «Wandervögeln», einer Jugendbewegung, an und entdeckte mit dieser Gruppe einsame Täler, verträumte Seen und hohe Berge.

Am dramatischsten verlief eine Wanderung im Jahr 1914. Die Jugendlichen bestiegen den Vernockpass. Gegen Abend kamen die Gruppenmitglieder auf der Lampertschalp an, wo sie übernachten wollten. Dort waren jedoch nur zwei Knaben zu sehen. «Wo ist dein Vater?» wollten die Wandervögel wissen. «Im Krieg», kam die Antwort. «Und der Knecht?» – «Auch im Krieg.» – «Aber seid ihr denn keine Schweizer?» – «Doch.»

Die späten Gäste erfuhren auf der abgelegenen Alp, dass der erste Weltkrieg ausgebrochen war. Schleunigst begaben sie sich nach Vals. Vier Wochen später hatten die Wanderer die Privatkleidung mit der Uniform vertauscht. In der RS begann der Ernst des Lebens. •

ALBERT SCHWARZENBACH